Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion 12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 24 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 19. Oktober 1917. Nr. 41.

Die kleinen Nationen.

Unser Artikel ist die auszugsweise Wiedergabe eines Aufsatzes von M. R. im soeben erschienenen Novemberheft des Juden. D. Red.

Das Schlagwort des Tages. Die großen Nationen, die in sinnlosem Wütem Ströme Blutes vergossen hatten, bedurften der Rechtfertigung, des moralischen Hintergrundes: sie opferten sich für die kleinen Nationen. Erst waren es die Belgier und die Serben, dann kamen hinzu von hüben und drüben die Polen, Litauer, Armenier, Ukrainer, Flamen, Albaner und last and least die Juden. Mag nun diese Kasuistik was immer zum Ausgangspunkte haben, so ist sicherlich die Erstrebung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker eine gute Sache.

Daran nun zweifeln, abgesehen von den Imperialisten aller Völker, namentlich diejenigen, die neue Schwierigkeiten für die Idee der Menschheit fürchten, insofern als sie in der Förderung derartiger Teilbestrebungen eine Gefahr für die Verwirklichung des großen kosmopolitischen Menschheitsgedankens sehen. Diese nun sind durch das Entgegenhalten der hier gebräuchlichen Schlagworte nicht widerlegt, nein, auch uns ist nichts erstrebenswerter, als das Menschentum der Menschheit, auch wir wollen in letzter Linie diesem Ziele zustreben. Soll nun die Menschheit diesem Ende näher gebracht sein, so muß sie organisiert werden, wobei aber niemals das äußerliche Interesse die Grundlage des Zusammenschlusses darstellen kann, denn Interessenverbände zeigen, so geschlossen und wirksam sie äußerlich sein mögen, keine inneren ideellen Entwicklungsfähigkeiten. Brauchbar ist somit nur die gewachsen organische Gemeinschaft, die sich auf natürlichem Wege aus der Keimzelle der Familie ergibt: das Volk; nur in dieser Gemeinschaft sind Kräfte wirksam, welche destruktive Interessen zu überwinden vermögen und uns dem erstrebten Ziele näher kommen lassen.

Man glaube nicht, daß dort, wo eine Nation hervortritt, die Menschheit gespalten wird. Nein, sie wird gefügt. Eine indifferente und zersplitterte Masse ist sozialisiert worden und tritt dadurch in die Welt der Erscheinung. Es gibt Schwärmer der Aufklärungszeit, die der Meinung sind, die Menschheit wäre schon damals im Begriffe gewesen, sich zu konstituieren, und nur der leidige Nationalismus der Romantiker hätte sie daran gehindert. Aber das Europa des 18. Jahrhunderts war deshalb nicht einheitlicher, weil die „Gesellschaft" französisch war und die Wissenschaft lateinisch. Die ihrer selbst bewußtte deutsche Nation etwa bestand noch nicht, aber eine Unzahl deutscher Stämme isoliert oder gegeneinander. Der Kosmopolitismus bezog sich nur auf eine aristokratische Oberschicht, die international war, wie heute der Kapitalismus auch. Das Volk führte ein dumpfes, unbewußtes Dasein. Erst die französische Revolution entdeckte mit der „liberté" auch die „nation". Und jene, welche ihr Volk fanden, sie fanden auch die anderen. „Des Knaben Wunderhorn" ertönte zusammen mit allen „Stimmen der Völker in Liedern".

Nicht anders will der Zionismus wirken. Auch er sammelnd, einigend, sozialisierend — nicht trennend, zersplitternd.

Dem Einwande nun, ob das jüdische Volk wertvoll genug sei, um sich für sein Selbstbestimmungsrecht einzusetzen, ist zu entgegnen, daß eine Unterdrückung der Juden, nachdem sich ihre Ausrottung als undurchführbar erwiesen hat, wohl kaum eine Förderung ihres Menschentums darstellen kann.

Zu sondern allerdings ist die Frage des staatlichen Selbstbestimmungsrechtes; die Bestrebungen des Zionismus sind jedenfalls zuvörderst auf die sozial-kulturelle Regeneration des jüdischen Volkes gerichtet und keineswegs denkt er an irgend eine kleinstaatliche Komödie. Allerdings darf auch das Volk sich nicht als Selbstzweck wähnen. Auch ihm ist eine Aufgabe gesetzt und ein Ziel, und es muß dafür Sorge tragen, daß der Staat weiter nichts ist als seine Exekutive. Wo die „Staatsidee die Nationalidee verschluckt", ist die Gemeinschaft desethisiert worden und wieder zu einem Zweckverband herabgesetzt. Und das Resultat ist dann ein Weltkrieg, der mit Unrecht ein „Endeffekt der allgemeinen Nationalisierung der Erde" genannt wird. Mit Unrecht. Denn nicht die Völker, sondern die Staaten führen den Krieg, oder vielmehr: der Einzelne nicht als Angehöriger eines Volkes, sondern eines Staates.

Daß dem so ist, erweist sich am elementarsten bei jenen, deren engere Heimat etwa vom Gegner besetzt ist. Unmittelbar wird dieser dadurch zum „Feind". Aus diesen staatlichen Interessen heraus waren die russischen Polen ebenso gute russische Patrioten geblieben, als die österreichischen österreichische. Daher haben sich die russischen Deutschen bei Kriegsausbruch mit aufrichtigen Loyalitätsbezeugungen beeilt. Daher vor allem, ist jede Hoffnung der Entente auf einen Zerfall Oesterreichs zunichte geworden. Und ein tragisches Beispiel bieten die Juden der Grenzgebiete, die von hüben und drüben stammen, hinüber, herüber heiraten: Glieder derselben Familie kämpfen mit gleicher Ueberzeugung in den gegnerischen Heeren. Diese Ueberzeugung heißt Interesse. Interesse im weitesten Sinne genommen. Und dies ist das größte Hindernis auf dem Wege zur Menschheit: Die Ueberzeugung, daß der Mensch dazu da sei, um seine, wenn auch sogar seine eigenen Interessen zu vertreten. Seine Interessen und nicht Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, oder wie man auch sagen kann: Gott.

Um diesem Ziele nachzuleben genügt es allerdings nicht, daß der Mensch sich mit seinesgleichen zusammentut — was eben Nationalisierung bedeutet. Es bedarf überdies einer Weitherzigkeit des nationalen Empfindens, die nicht allzuviele haben, die aber gerade dem Juden eignet, der auf Grund seiner ganzen Vergangenheit, besonders gegen nationalistische Exzesse seines Nationalempfindens gefeit ist.

Die kleinen Kultusgemeinden.

Der Artikel von Dr. Sachs in Nummer 38 der „Selbstwehr" hat ein Thema berührt, welches schon lange Zeit die Aufmerksamkeit unserer Männer auf sich gelenkt hat, das aber trotzdem noch immer nicht genügend gewürdigt wird. Die Not der kleinen Gemeinden hat ihre Ursache in der Landflucht der Juden. Viele, ehemals blühende Kultusgemeinden, die früher 80 bis 100 Familien und auch mehr, also 400—500 Seelen zählten, sind im Laufe von kaum 20 Jahren derart zusammengeschrumpft, daß heute 2 oder 3 Familien die gesamten Lasten der Kultusgemeinde zu tragen haben. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen Funktionäre überhaupt nicht angestelltt werden und dort, wo sie angestellt werden, ihre Bezüge infolge der geringen Zahl von Steuerträgern in den weitaus meisten Fällen nicht nur unter das Existenzminimum sinken, sondern sogar derart ausgemessen sind, daß sie kaum noch Almosen genannt werden können.

Die Frage der Abhilfe für diese traurigen Zustände, die nicht nur für die Angestellten der Kultusgemeinden von höchster Wichtigkeit ist, kann leicht und nur in einer Art gelöst werden. Die Kultusgemeinden, die heute ebensoviel selbständige Judentümer darstellen, als ihre gesetzlich festgelegte Zahl beträgt, müssen sich zusammenschließen zu einem einzigen lebendigen Organimus. Es darf keine Rolle spielen, ob der Jude, der gestern in Kolin oder Přistoupim für die Bedürfnisse seiner Kultusgemeinde mitzusorgen hatte, heute noch dort oder anderswo wohnt. Die Juden, die durch ein Landesgesetz verbunden sind, müssen sich als eine einzige Gemeinde fühlen und diesem Gefühl entsprechend auch tatsächlich nach außen hin eine einzige Gemeinschaft mit gleichen Interessen, gleichen Rechten und Pflichten bilden.

Dann, wenn dies durchgeführt sein wird, d. h. wenn die Kultusgemeinden eines jeden Landes und weiter des ganzen Reiches eine Einheit sein werden, die zur Deckung ihrer gemeinschaftlichen Aufgaben einheitliche Umlagen einheben wird, dann erst wird man daran gehen können auch durch die kleinen Kultusgemeinden jene Bedürfnisse ihrer Angehörigen befriedigen zu können, die heute zum Schaden des gesamten Judentums arg vernachlässigt werden.

Man wird mir einwenden, daß durch eine solche Organisation, in welcher die größeren und reicheren Kultusgemeinden zu den Ausgaben der kleineren beitragen sollten, das Budget der größeren Städte schwer belastet würde: es mag sein, daß dies bis zu einem gewissen Grade der Fall wäre, keineswegs wäre aber die Belastung eine bedeutende. Wenn man sich vor Augen hält, daß in allen

größeren Städten Wohlfahrtsvereine bestehen, deren Tätigkeit sich in hohem Maße auf Angehörige fremder Kultusgemeinden erstreckt (Freitischvereine, Kinderbekleidungsvereine u. dgl.), daß die Beiträge zu diesen Vereinen größtenteils aus den größeren Kultusgemeinden stammen, daß diese Beiträge freiwillig geleistet werden, dann ist man wohl zu dem Schlusse berechtigt, daß Ausgaben, welche ähnlichen Zwecken dienen sollen, kaum auf Widerstand stoßen werden, selbst wenn die Objekte, denen diese Ausgaben zugute kommen, nicht in Prag oder Pilsen, sondern in einem kleinen Dorfe zuhause sein sollten, weil ja die großen Städte auf der andern Seite entlastet würden.

Eigentlich handelt es sich bei diesem Problem um gar nichts anderes, als um ein Problem der Erziehung. Was den Kultusgemeinden draußen fehlt, ist ein entsprechender jüdischer Unterricht. Auch da hat bereits die Privatinitiative (Jüdischer Schulverein) einiges, allerdings mit unzulänglichen Mitteln geleistet. Es muß mit Nachdruck immer wieder verlangt werden, daß der jüdische Unterricht von Grund aus reorganisiert werde. Die Kultusgemeinden Böhmens müssen gemeinschaftlich alle Vorkehrungen treffen, daß eine genügende Anzahl guter jüdischer Lehrkräfte herangebildet werde. Durch Schaffung von ausreichenden, ja geradezu übermäßigen Stipendien, müssen junge Leute veranlaßt werden, sich dem Berufe des Volksschullehrers zu widmen. In weiterer Folge wäre eine (in Prag bereits einmal bestandene) Lehrerpräparandie zu errichten und schließlich müßten in mehreren Städten Schulen mit überaus gut dotierten Lehrerposten gegründet werden. Die Lehrer dieser Schulen hätten nicht nur den Unterricht an der eigenen Schule, sondern auch in allen Orten eines mehr oder weniger großen Bezirkes zu versehen. Die schon erwähnte gute Besoldung müßte es verhindern, daß der Lehrer durch die Notwendigkeit der Erteilung von Privatunterricht dem Schulunterrichte entzogen werde.

Der Gedanke, den ich hier entwickle, ist kein neuer. Die alpenländischen Kultusgemeinden, deren eine mitunter ein ganzes Kronland umfaßt, haben Aehnliches bereits geschaffen; es gibt keinen vernünftigen Grund, daran zu zweifeln, daß die hundert Kultusgemeinden Böhmens nicht noch Besseres leisten könnten.

Alle übrigen Funktionen der Kultusgemeinde verschwinden neben dieser einen großen und hohen Aufgabe, der der Jugenderziehung. Wenn in den kleinen Gemeinden, der Wunsch nach einem Gottesdienst in bestimmter Form, nach einem Kantor, nach einem Schochet oder dgl. rege wird, dann mögen die zu seiner Befriedigung beitragen, denen er zum Bedürfnis wird. Die Erhaltung des Judentums in den Kinderherzen, die Erziehung der jüdischen Kinder zum Judentum ist aber Sache aller Juden, denen die Zukunft ihres Volkes am Herzen liegt. Immer war im Judentum der Lehrende die angesehenste Persönlichkeit und es gab keinen höheren Titel, als den eines Lehrers; erst die Assimilation hat aus dem angesehenen Lehrer einen schlechtbesoldeten Diener gemacht. Es wäre zu wünschen, daß gerade jetzt, da wir an den Flüchtlingskindern gesehen haben, wieviel erzieherische Arbeit im Judentum noch zu leisten ist, endlich einmal auch auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werde.

Dr. E. G.

Adolph Kohut.

Von Prof. Dr. Emil Hofmann, Reichenberg.

Wem wäre dieser Name unbekannt? Wer wäre ihm nicht schon in den Spalten irgend einer Zeitung begegnet? War doch Kohut namentlich in früheren Jahren ein gern gesehener Mitarbeiter vornehmer Zeitschriften, wie: „Westermanns Monatshefte“, „Nord und Süd“ u. a. m., sowie angesehener Tagesblätter, wie der „Neuen Freien Presse“, des „Berliner Tageblatt“, „Pester Lloyd“ usw. Auch der jüdischen Presse, insbesondere der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ weihte er fast fünf Jahrzehnte seine Feder. Ein geborener Journalist, folgte er vor allem der Stimmung des Tages, blieb aber dabei treu dem Ideal, das sein ganzes Leben durchleuchtete, all sein Wirken erwähnte. So befolgte er den Rat von Wilhelm Raabe: „Sieh nach den Sternen! Gib acht auf die Gassen!“

Kürschners Literaturlexikon zählt über hundert Bücher von Kohut auf. Fürwahr, schon quantitativ eine imponierende Leistung! Mit einem Wissen ausgestattet, das an die Polyhistorie früherer Zeiten erinnert, beherrschte dieser Autor gar manche von einander fern liegenden Gebiete. Glänzenden Bescheid in Bibel und Talmud wissend, war er nicht minder auch in der Kulturgeschichte bewandert, sowie im Reiche der Theaterkönige heimisch. Ein Pionier des Ungartums in Deutschland, waren seine Uebersetzungen und Werke, die das Reich der Karpathen behandelten, von grundlegender Bedeutung. Wenn man den Deutschen einerseits mit Recht ein wunderbares Einfühlungsvermögen nachrühmt, das sie befähigt, in fremdes Wesen und fremdes Schrifttum einzudringen, so sind sie doch andererseits von einer gewissen dogmatischen Befangenheit nicht ganz freizusprechen. Durch sie werden sie mitunter gehindert, Neuem vorurteilslos gegenüberzustehen. Wenn eingewurzelte Vorurteile derart beseitigt sind, daß man sich jetzt anschickt, auf deutschen Hochschulen Lehrkanzeln für ungarische Sprache und Literatur zu errichten, so ist dies nicht bloß eine Errungenschaft der Zeitverhältnisse, sondern auch der Werbearbeit Kohuts.

Doch seine erste und heißeste Liebe galt dem Judentum. Ihm diente er in Wort und Schrift. Den ersten öffentlichen Vortrag, den der „Zentralverein“ in Prag vor etwa dreißig Jahren veranstaltete, hat Kohut gehalten. Seitdem hat er fast in allen Logen und Literaturvereinen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vom Vortragstisch aus des Judentums Hoheit verkündet. Er bot eine bekömmliche Kost, die mit Witzworten gewürzt und mit attischem Salz geschärft war. In einer Gemeinschaft, in der das Wissen so hohe Geltung hat, wo ehedem der Adel der Gelehrsamakeit den Adel der Geburt und des Geldes überstrahlt hatte, muß die literarische Tätigkeit Kohuts, der durch eine lange Reihe von Aufsätzen und Büchern das geschichtliche Verständnis des Judentums gefördert und seine Kulturmission beredt betont hatte, gerechte Würdigung finden. Haben wir doch in den letzten Jahrzehnten bewegliche Klage geführt über mangelhafte Kenntnis jüdischer Dinge in unserer Mitte und diese Unwissenheit als Quelle manches Uebels bezeichnet und da sollten wir dem Manne nicht dankbar sein, der durch mannigfache Röhren und Kanale das flüssige Gold unserer Lehre in die breiten Schichten und, was so unschätzbar ist, auch in die Kreise der Jugendlichen geleitet hat.

Von größter Bedürfnislosigkeit, von puritanischer Lebensführung, hatte Kohut, der Tabak und Trank, Spiel und Sport bloß vom Hörensagen kannte, nur eine Leidenschaft, die Arbeit. Sie war ihm Lebenselexier und Leben bedeutete ihm Arbeit. Was vielen eine Last, war ihm eine Lust. Sein Schreibtisch war ihm

Feuilleton.

Die zweite Generation.

Von Bernhard Seiger.

. . . . Dort, im Osten, nahe der Kampflinie, lag das Heimatsdorf unserer Eltern. Nun hat es der grausame Krieg auch aus der Welt gefegt; nichts blieb von ihm als unser Gedenken: Vor dreißig Jahren war es, als sie jung, arm, voll guter Hoffnungen und festem Willen die Stätte ihrer Kindheit verließen — zagen Herzens wagten sie sich in eine neue, gänzlich fremde Welt. Und ihr Herz hat sie nicht getäuscht — die Welt blieb ihnen fremd. Nur Eines wußten und begriffen sie auch hier — die Arbeit. Diese machten sie zu ihrer Losung! Im Innern ihres Hauses und ihrer Seele aber lebten sie das Leben ihrer Voreltern — wie im heimatlichen Dorf. — Dorthin zurück ging ihre Sehnsucht — und oft, im stillen Glanz des Feiertages, strömte ihr Herz über vor Verlangen, dann sprachen sie zu uns aufhorchenden Kindern von Dorf und Schul, von Haus und Stub', von Armut, Not und dem klein wenig Glück ihrer jungen Tage, das sie dort genossen; von Allen, Allen, die ihr sehnendes Herz umschloß, strömten ihre Lippen über; sie hofften — und wir lauschten. Wie weich und schmiegsam war ihre Sprache? Welch' eine Fülle von Empfindung enthielt der bloße Klang ihrer Laute? — Innig hingehaucht und bitter gestöhnt klangen die Worte ihres „Mameloschen“ — und drangen uns tief, tief in die Seele. Dort ruht sie verborgen wie ein reizvolles, sorgsam behütetes Heiligtum — die Sprache unserer Eltern. Still saßen wir damals und lauschten. — Eine andere Welt, von Empfindung und Sehnen getragen, erstand in uns, wie schien sie uns so schön, heimlich und verlockend! — und wir weinten, wenn uns die Mutter ihre Lieder vorsang, Weisen, von namenlosem Weh und süßem Schmelz. Es ward uns so wehe, so wohl hörten wir sie singen. — Wie liebten wir dies Dorf unserer Eltern — unser Dorf! — Immer stand es uns vor Augen mit den windschiefen, strohgedeckten Hütten, eng gedrängt um den Marktplatz; nichts Sehnlicheres kannten wir, als nur einmal, ein einziges Mal es mit unseren wirklichen Augen zu sehen! Verkörperte sein uns vor der Seele schwebendes Bild nicht eine ganz andere Welt, verschieden von der, in der wir lebten? Sprach nicht aus diesen wehmutsvollen Liedern ein fremdes Sein, das man hier nicht verstand? — —

. . . . . . Als die Zeit der kindlichen Träume vorbei war, sahen wir uns um. Wie so ganz andere Rhythmen drängten uns in ihre Gewalt! Nichts von Freude, nichts von Wehmut; ja nicht einmal der Liebe und des Hasses, der elementarsten Gefühle, scheinen die Menschen einander für wert zu halten! Ein rasch schwingender, rauschender Rhythmus hält uns alle in seinem Bann! Eine Sphäre von saurer Arbeit und kalter Berechnung überzieht das Leben mit grauem undurchdringlichem Dunst. Es herrscht das Geld. Um seinetwillen lebt man; der harte, bittere Zwang, das kategorische Muß knechtet alle. — Es benimmt den Menschen den Sinn und läßt sie — ach, wie leicht! — ihr Menschentum vergessen! Denn grausam, unerbittlich ist der Kampf; das Recht des Stärkeren gilt unumschränkt; das Gesetz der Auslese wirkt; der Schwache vergeht ohne Mitleid, Mit Toben und Tosen rollt das Rad des Lebens — den einen zermalmt es, den anderen schwingt es nach oben in schwindelnde Höhe; er lebt — doch mit der Furcht zu stürzen. — —

. . . . . Und mitten in dem Gewirr und Treiben, in dem Hasten ohne Ende, in dem Jagen ohne Ruh' erklingt zart und leise die Melodie jener Lieder, die unsere Mutter einst sang, leise erklingen sie in uns. Wie an magischem Bande ziehen die tief gefühlten Töne das Bild unserer Eltern Dörfchen vor unsere Phantasie. — Und namenlose Sehnsucht ergreift uns, mächtiger denn je, gewaltiger als damals, da wir noch Kinder waren; wir sehnen uns dorthin, nach jener Welt der Armut, der Not — und dem kleinwenig Glück in stiller Zu-

die Bundeslade und mit fast religiöser Inbrunst oblag er der Schriftstellerei. Für die Laubhütte schreibt der Ritus vor, in ihr müsse mehr Schaffen als Licht sein. Dies galt auch von seiner Lebenshütte. Sie stand nicht auf der Sonnenseite des Daseins. Er hatte in der Regel nur die Sämannsmühe, während andere die Schnitterfreude genossen. Aber aus seinem Innern strahlte viel Sonnenschein. Seine Seelenheiterkeit spottete der Stürme des Schicksals. Er besaß Titel und Orden, aber auch ohne Auszeichnungen war er ein ausgezeichneter Mensch. Er verschmähte zwar den Lorbeer nicht, aber mehr als dieses Gemüse des Ruhmes galt ihm die Wirksamkeit. Daran hatte er und sein Bruder Dr. *Alexander Kohut* reichlichen Anteil. Dieser berühmte Kanzelredner und Orientalist hat sich durch bedeutsame Werke, besonders durch das talmudische Lexikon: „Aruch Completum“ unvergängliche Verdienste um die Wissenschaft des Judentums erworben. Nun ist dieses Brüderpaar dahin. Die Dioskuren sind nicht bloß in kühler Erde, sondern auch in warmen Herzen gebettet.

Die jüdischen Angestellten in Prag.

Von **Bernhard Rothenstein.**

Es ist ein offenes Geheimnis, wie tief das Niveau, das geistige sowohl, wie das sittliche, unter den jüdischen Handelsangestellten gesunken ist und daß es nurmehr noch kurzer Zeit bedarf, um die Verelendung zu vervollständigen. Die Versuche, die gemacht wurden, diesem Elend zu steuern, sind so gut wie mißlungen, ja es ist noch nicht einmal gelungen, die geringsten sittlichen Forderungen unter diese vollkommen verwahrloste Masse zu tragen, geschweige denn, sie unter ihr zu verwirklichen. Ich brauche hier das Wort *Masse*, um ev. Mißverständnissen vorzubeugen, die sich aus diesen Ausführungen ergeben könnten. Denn daß ein Teil, ich möchte lieber sagen, ein Teilchen dieser Masse organisiert und moralisch geläutert wurde, ist ja bekannt, ja es ist rühmenswert hervorzuheben, mit welcher Zähigkeit diese Wenigen an die ihnen gestellten Aufgaben gehen. Doch gründen sich meine Ausführungen auf persönliche Erfahrungen und Beobachtungen, die ich im Laufe meiner Praxis machte. Das Ergebnis ist trostlos. Eine interesselose, indolente Masse, die mit außerordentlich hartnäckiger Trägheit begabt ist, vermittels derer sie einen Kreis um sich zieht, dessen Peripherie sie mit billigem Hohn für alles Gute und Große ausgestattet hat. Es ist ein Opfer, das man bringt, wenn man mit ernster Absicht „zu bessern und zu bekehren“ an diese Masse herantritt und es gehört meist die Geduld eines Hillel dazu, auch nur einen Versuch auszuhalten. Eine Möglichkeit, einzuwirken, ist nur gegeben, wenn man persönliches Ansehen besitzt und die harte Probe des ersten Mißlingens heiter besteht. Besonders traurig sind die Zustände in Großinstituten, wo die Beamtenschaft größtenteils aus absolvierten Mittelschülern, also gebildeterem, geschultem Material besteht. Es hieße ein Verbrechen begehen, wollte man diese Zustände, die man kennen gelernt hat, totschweigen oder der öffentlichen Diskussion entziehen. Es muß dringend diese Frage einer Lösung zugeführt werden, da es sich hier nicht um eine sporadische Erscheinung handelt, sondern um einen Prozeß, der sich schonungslos vollzieht und seine Opfer fordert.

Die Lösung der hier aufgeworfenen Frage ist keineswegs einfach. Es handelt sich zunächst darum, an Stelle der billigen Vergnügen, Kabarett, Variété usw. ein neues, besseres zu schaffen. So ungeschickt vielleicht zunächst diese Forderung klingen mag, so kleinlich sogar, ist sie doch mit gutem Vorbedacht an erste Stelle gesetzt worden. Welcher Angestellte wüßte nicht um die mannigfaltigen „Vergnügen“ seiner Kollegen! Wüßte nicht, wie sie ihr Leben außerhalb des Berufes ausfüllen, nicht nur zeitlich, auch geistig. Mit welcher Berechnung und Sorgfalt sie erwogen werden und welches die Folgeerscheinungen sind. Hier handelt es sich nicht um eine Nebensächlichkeit, sondern um eine ernste Möglichkeit der Lösung der Frage.

Was die praktische Durchführung anbelangt, so ist es, hat man einmal seinen persönlichen Einfluß mit Erfolg wirken lassen, nicht mehr so schwierig. Ein zionistischer Verein darf diese ersten Elemente nicht aufnehmen. Das kann am besten eine Gruppe, die das alte Vergnügen durch ein neues, sittlicheres zu ersetzen vermag. Ich denke da zunächst an die jüdischen Turn- und Sportvereine. Die bisher in dieser Richtung erzielten Resultate waren überraschend. Ganz selbstverständlich, durch den Verkehr, das hebräische Kommando, den hebräischen Gruß, die Disziplin, das jüdische Lied auf gemeinsamen Ausflügen, wird hier der Charakter geläuert, das sittliche Niveau gehoben. Ich selbst kenne überraschende Resultate, die mit durchaus mittelmäßigen Elementen erzielt wurden. Der Prager jüdische Turnverein, darf mit Stolz auf seine erzieherische Tätigkeit zurückblicken. „Blau-Weiß“ und „Hagibor“ haben, soweit mir bekannt ist, ähnliche Erfolge erzielt und alle diese Jugendgruppen haben Teil an der Lösung der wichtigen Frage: der Hebung des sittlichen und geistigen Niveaus der Handelsangestellten.

Eine andere Aufgabe harrt der Vereine „Poale Zion“ und „Jüdischer Beamtenverein“, die es mit Material zu tun haben, das bildungsfähig, d. h. leichter formbar ist. Es ist gewiß eine Hauptaufgabe der genannten Vereine, die einzelnen Elemente unserer Idee zuzuführen. Die wichtigste Aufgabe aber ist es, diese Elemente richtig zusammenzufassen und zu organisieren. Und gerade diese Aufgabe ist im Großen keinem der beiden Vereine gelungen. Und gerade „Poale Zion“ hat, um meine obenstehende Aeußerung zu illustrieren, sich den Sportklub „Hagibor“ sozusagen angegliedert, aus einem gesunden Instinkt heraus, der hier das Richtige getroffen hat. Doch sind beide Vereine noch bedeutend zu schwach, um auch nur größere Teile der verfügbaren Masse zu organisieren oder zusammenzufassen.

Ich wende mich darum allen Ernstes an die schon organisierte Beamtenschaft, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß für die Lösung dieser wichtigen Aufgabe etwas geschehe. Denn ein Zusehen dieser Krise ohne eine Tat, wäre ein Verbrechen an einem Großteil unserer Judenschaft in Prag. Hier gilt es, einem Prozeß Einhalt zu gebieten, dessen schädliche Folgeerscheinungen auch unsere Atmosphäre vergiften können. Ich wende mich aber auch an alle die, die Willens sind, zu arbeiten, denen aber bisher die Möglichkeit versagt war, den geeigneten Anschluß zu finden. Ich habe die ersten Wege gezeigt, die Frage selbst den Vereinen und Gruppen zur Diskussion gestellt.

Eine Neuorientierung aller Geister! Wohlan, hier gilt es, praktisch diese Neuorientierung zu vollziehen. Der Ernst der Zeit drängt zur Entscheidung. Es gilt nichts geringeres als: *die Hebung des sittlichen und geistigen Niveaus der jüdischen Handelsangestellten.*

---

friedenheit. — — Warum? — — Zweier Welten Kinder sind wir: Eine, tief im Innersten ruhend, umrahmt vom verklärenden Glanze kindlicher Erinnerungen, unsere Seele erfüllend, bäumt sich gegen die andere — gegen die wirkliche Welt. — Welche mag wohl die bessere sein? — Welche steht uns näher? — Ist es die, in der wir leben; oder die, nach der wir verlangen? — — Verleiht uns der Gedanke an die in unserm Innern verborgene, überlieferte Welt nicht die Kraft, dem Schicksal zu trotzen, im Lebenskampfe nicht zu verzagen? — Liegt über unserem kleinen, niegesehenen Dorf nicht der Schimmer der Heiligkeit gebreitet, uns als Lichtfunke in der gemeinen Niedrigkeit des Alltags erscheinend? — Weckt die Vorstellung von dem Dörfchen unserer Eltern nicht die im dunkelsten Unterbewußtsein schlummernden, schemenhaften Erinnerungen an generationenweite Ahnenreihen? — — Ja, es ist das vermittelnde Bindeglied zwischen der uns so fremden, unverstandenen Welt und dem ersehnten „Erez Jisroel“! — Tief eingeprägt, unauslöschbar tragen wir das Andenken an unserer Eltern Heimatdorf im Herzen, wir — die zweite Generation, die es niemals sah. — — — Und jetzt? Wird es auch von dort verschwinden, jetzt da der grausame Krieg es aus der Welt gefegt hat? — — —

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

Zu der Bäuerin größtem Erstaunen fuhr der Bauer in diesem Tone zu sprechen fort. Seine Rede war ein einziger Lobspruch auf das Prinzessele. Das hätte er nie geglaubt, und wenn es ihm der erste Rabbiner in der Welt gesagt hätte, daß aus einem verwöhnten und verzärtelten Mädchen werden könne, was aus Rosel geworden. Man müsse nur sehen, wie sie etwas anrühre, welch einen besonderen „Geschmack“ das alles habe. Beim Trinken verschütte sie nichts, beim Essen beschmutze sie nicht das Tischtuch oder stecke gar die Finger in die „Tunke“ hinein. Alles geschehe mit „Tam“ (Anmut) und mit Geschick. Er habe sie oft im stillen betrachtet, nie habe er etwas Unebenes an ihr bemerkt, das Herz gehe ihm auf, wenn er ihr goldiges Antlitz schaue. Zu denken, das Kind könnte wieder aus dem Hause gehen, und er hätte dann nichts weiter von ihm, das gehe ihm wie ein Messerstich durchs Herz! Da sei ihm einmal der Gedanke gekommen, ob man Rosel denn nicht fürs ganze Leben hier auf dem Dorfe behalten könnte. Das Kind sei schon in dem Alter, wo man an solche Dinge denken könne, und passe zu Josef, wie nur in der Welt etwas zusammenpassen könnte. Kurz und gut, das Prinzessele müßte im Hause bleiben, es gehe, wie es gehe.

Namentlich die letzten Worte hatte der Bauer mit einer so markigen Entschiedenheit gesagt, daß sie Gitel im ersten Augenblicke ganz einschüchterten. Welches Mutterherz folgt nicht willig dem Zuge solcher Rede, wenn sie zuletzt auch in einen lustigen Traum endigt!

„Sag nur, Feiwel,“ meinte sie nach einer Pause . . . „Glaubst du im Ernste, Hannele Ehrenfeld wird uns einfachen Bauersleuten ihre Tochter geben? Gott der Lebendige weiß, was Rosel ‚nachbekommt‘!“*)

„Weiber! Weiber!“ rief der Bauer beinahe zornig, was jedenfalls von einer merkwürdigen Aufgeregtheit seines Wesens zeigte. „Geht denn das in euren Kopf nicht hinein, daß ein Bauer in heutiger Zeit mehr gilt als sie alle dort, wie sie in den Buden und Gewölben sitzen und sich gegenseitig die Kunden abjagen? Weißt du denn, daß ich, Feiwel Bauer, mit keiner Hannele Ehrenfeld auf der ganzen Erde tausche? Ich, der ich dasitze auf meinem Hof und meinen Aeckern und bin keinen Kreuzer darauf schuldig, ich bin mehr als die Leut' in ihren Gassen mit all ihrem Geld und Geldeswert. Sie haben ihre Schuldner über die halbe Welt ausgestreut, wie einen verschütteten Sack mit Erbsen — ich, ich habe sie alle beisammen! Mein Feld, meine Wiesen, meine Kühe und Ochsen, das sind meine Schuldner und ich brauche keinen Advokaten, sondern meine eigene Hand,

*) Volksausdruck, statt: welche Mitgift sie erhält.

Eine französische Pressestimme über den Zionismus in der Weltpolitik.

Das Pariser Tageblatt „Pays“ schreibt: „Den ersten Schritt zur Verwirklichung des Zionismus machten die Vereinigten Staaten unter dem Drucke der zion. Partei in Newyork. Die amerikanische Regierung bekundete Interesse für die Bewegung und präzisierte sofort ihr Programm. In der Erkenntnis, daß das Problem nur allmählich gelöst werden könnte, machte es zu seinem System, die palästinensischen Ländereien den augenblicklichen Besitzern abzukaufen und den Juden zur Kolonisation zu übergeben. Dieses Programm wurde durch die Wahl von Botschaftern ermöglicht, die in der Frage Bescheid wüßten. Konstantinopel sah Strauß, Morgenthau, Elkus; einen nach dem anderen gleichzeitig die großen Interessen der Vereinigten Staaten und die Wünsche der jüdischen Kolonisation in Palästina verteidigen. Anderseits nötigen die deutschen Zionisten unter Führung von Jacobsohn und Lichtheim die deutsche Regierung, auf Konstantinopel in einem für den Zionismus günstigen Sinn einen starken Druck auszuüben. Die Türkei blieb in Wirklichkeit bis zum Jahre 1915 eine Feindin dieser Bewegung. Djemal Pascha und Selim Fcuad Bey sandten in diesem Zeitraum einen Bericht nach dem anderen an die Hohe Pforte, die beweisen sollten, daß der Zionismus unter dem Scheine friedlicher kolonisatorischer Arbeit eine deutliche autonome und separatistische Tendenz verberge. Bei den zionistischen Führern in der Türkei wurden Hausuntersuchungen durchgeführt und der Versorgung der palästinensischen Bevölkerung mit Lebensmitteln, die durch die amerikanische Mission sichergestellt wurde, ernstlich entgegengearbeitet. Plötzlich trat eine Wandlung ein. Die Türkei erklärte, daß die zionistische Bewegung vollkommen gesetzlich sei und sie nach Möglichkeit die Verwiriklichung des jüdischen Ideals fördern würde. Dieser plötzliche Umschwung muß durch das Opfer erklärt werden, das Herr Lichtenheim auf Rechnung einer Gruppe zionistischer Finanzier in Frankfurt machte. Dem Sultan wurden ungefähr 2 Milliarden Francs für den Verkauf Palästinas angeboten, das in einen unabhängigen Staat unter deutschem Protektorat verwandelt werden sollte. Man suchte auf diese Weise den deutschen Einfluß im heiligen Lande, der seit der Reise des Kaisers nach Jerusalem bereits sehr bedeutsam geworden war, zur Entfaltung zu bringen. Der Krieg gestattet in seiner Entwicklung eine ganz andere Lösung des zionistischen Problems vorauszusehen. Der Kampf, den wir seit drei Jahren führen, rechtfertigt sich nur durch den Willen, eine Gemeinschaft der Nationen auf Grundlage der Gerechtigkeit und des Rechtes zu verwirklichen. Alle Völker — sie mögen klein oder groß sein — werden nach dem Frieden berufen werden, ungehindert an ihrer Zukunft zu arbeiten. Neue Horizonte eröffnen sich auch der jüdischen Nation, die leidenschaftlich danach begehrt, sich im Lande ihrer Urväter ihren Herd wiederaufzubauen. Auf dem Kongresse der zionistischen Federation Englands, der am 20. Mai in London abgehalten wurde, konnte der Präsident Dr. Weismann mitteilen, daß er offiziell ermächtigt sei, zu erklären, daß die englische Regierung bereit sei, die zionistischen Forderungen auf der Friedenskonferenz zu unterstützen. Herr Sokolow hat auf der Rückkehr von einer Reise nach Paris und Rom von der französischen und englischen Regierung berichtet, daß sie formelle Versicherungen ihrer vollen Unterstützung der zionistischen Sache gegeben hätten. In einer Konferenz von Vertretern der Vereinigten Staaten und der englischen Delegation wurde unter Vorsitz von Balfour die Palästinafrage in einem für die Juden günstigen Sinne gelöst. Der Papst hat seinerseits angedeutet, daß die Wiedererrichtung eines jüdischen Zentrums im heiligen Lande nicht unvereinbar wäre mit der Koexistenz der heiligen Orte und ihrer Pflege. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die Friedenskonferenz wird demnach die jüdische Frage im Geiste der Gerechtigkeit lösen. Vielleicht wird England in diesem Augenblick das Problem durch die Rückgabe den jüdischen Landes an die Söhne Israels und die Schaffung der zionistischen Republik gelöst haben.“

———

Rundschau.

Judenhetze der „Národní listy“.

Man hat bereits vernommen, daß infolge der Konzentration der tschechischen bürgerlichen Parteien auch die Redaktion des führenden tschechischen Organs am 15. Oktober reorganisiert werden soll. Es scheint aber, daß sich die neue Redaktion schon am 12. Oktober etabliert hat. Denn wenn wir auch von diesem Blatte in Bezug auf judenfreundliche Gesinnung nicht verwöhnt waren, so hat es sich doch zeitweise eines objektiveren Urteils und einer urbanen Form befleißigt. Mit der neuen Organisation scheint nun auch diesbezüglich eine neue Richtung eingeschlagen worden zu sein. Wenn schon die Morgenausgabe vom 12. Oktober bei Besprechung des Leitartikels unserer letzten Nummer Verdrehungen und Verleumdungen nicht scheut, so macht die Abendausgabe den Eindruck, als ob das Blatt einem hysterischen Anfall unterlegen wäre. Da wird nämlich unter Anderem erzählt, wie die galizischen Juden alle Bedarfsartikel aus Böhmen exportieren, wie sie — was amtlich bereits dementiert wurde — Brot mittels gefälschter Brotkarten zusammenkaufen, es wird von Provokationen „deutscher Israeliten“ gefaselt, die Juden werden da als „freche Rasse“ bezeichnet, ja man entblödet sich nicht, den Lesern das Hausmeisterinnengeschwätz als bare Münze vorzusetzen, es hätte sich ein Jude geäußert, der Krieg werde so lange dauern, bis der letzte Prager Jude Millionär ist. Die sofortige Züchtigung an Ort und Stelle (von Provokateuren) findet das Blatt vollkommen begreiflich, wobei es die saubere Methode befolgt, die Empörung, die es bei den Lesern hervorrufen will, als bereits bestehend zu behandeln. Alles dies wegen des Ausspruches: „Die Tschechen sind keine Menschen, das sind Tiere“, welchen ein Fräulein — — Louise Macourková in der Elektrischen getan haben soll.

Im übrigen ist für uns das Motiv vollkommen nebensächlich, die Hauptsache bleibt, daß wir einer bewußten Judenhetze gegenüberstehen, für die sich sonst auch kleine Revolverblätter schämen müßten. Sollte vielleicht die Führung des angestrebten „tschechisch-slowakischen Staates“, der ja übrigens demokratisch sein soll, wie in allen Spalten der „Národni

---

daß sie mir zur Zahlzeit nicht schuldig bleiben. Gott allein im siebenten Himmel ist mein Borger, einmal leiht er mir mehr, das andere Mal weniger, aber immer doch so viel, daß ich und meine Familie davon leben können. Laß sie dich auslachen, Gitel, wenn du einmal zur ‚Jahrzeit‘ zu ihnen kommst und hast eine altmodische Haube an. Laß sie lachen und spotten! Du bist doch Gitel, die Bäuerin, und dein Mann heißt Feiwel Bauer; das will, wie es mir vorkommt, beinahe so viel heißen, als wenn man in der ‚Gasse‘ sagen könnte: ‚Gitel die Gräfin ist da!‘ Denn was ist's, warum man von einem Grafen mit so großem Respekt zu reden gewohnt ist? Man denkt sich, der hat soviel und soviel Einkünfte; hat Aecker und Wiesen, Kühe und Schafe, Fasanen und Hasen, und seiner Väter Väter haben auch das gehabt. Sieh, Gitel es kommt mir vor, als wäre es im kleinen so auch mit mir. Mein Vater und Großvater und vielleicht schon dessen Väter sind Bauersleut' gewesen und haben in diesem Hause gewohnt. Warum sind sie nicht fortgezogen? oder haben sich in ein ‚Gewölb‘ gesetzt, um Kunden zu bedienen? Weil es gegen ihre Ehre war! Und doch haben sie die Felder und den Hof nur in Pacht gehabt. Ich aber, ich habe das alles zu eigen, mein Name ist wirklich: Feiwel Bauer! Und da sollte ich viel darum mich kümmern, ob Hannele Ehrenfeld mir ihre Tochter für meinen Sohn geben will oder nicht? Wenn mir das Prinzessele nicht so überaus gefallen möchte, meinst du, ich möchte nur den Mund auftun, um mit Hannele zu reden über die Sache? Die Hand möcht' ich mir ender (eher) abhacken! So denk' ich aber, es geschieht ihr ebensogut ein Gefallen damit und eine Ehre wie uns. Und so, Gitelleben, wollen wir die Sache ihren Gang gehen lassen, wie es Gottes Wille und Schickung ist. Du weißt jetzt, was ich im Kopfe trage . . . tu mir nur das eine zulieb' und red mir nicht ab! Ich habe die Sache zu gut überlegt — und das Prinzessele gefällt mir als Schwiegertochter wie sonst gar nichts auf der Welt.“

So mächtig wirkte diese lange Rede auf die Einbildungskraft der Bäuerin, daß sie eine geraume Zeit sprachlos nur ihren eigenen Empfindungen zu horchen schien. Alle ihre Geister waren in Aufruhr geraten, wild klangen sie durcheinander. Sie, die sonst Klarbewußte, hatte in diesem Augenblicke keinen einzigen Beweisgrund vorzubringen, der es siegreich mit ihres Mannes Rede aufnehmen konnte. Einerseits fühlte sie sich gehoben von dem Stolze, den der Bauer in seine Stellung als solche setzte, anderseits tat ihr selbst die fernliegende Möglichkeit, daß er in seiner Hoffnung recht behalten könnte, unendlich wohl.

„Es wär' zu schön! zu schön!“ sprach sie freudig, „wenn ich Rosel hier behalten könnte und Josef nicht unter die Soldaten müßte.“

„Der geht dir unter die Soldaten so wenig, wie es mir einfallen könnte, noch ein Feldwebel zu werden,“ meinte Feiwel.

„Du kennst ihn nicht, welchen Kopf er auf hat!“ eiferte die Bäuerin und fügte dann, weil sie fürchten mochte, dem Sohne zu nahe getreten zu sein, noch eiligst hinzu: „Und weißt du denn, ob es beider Wille ist, sich einander anzugehören? Vielleicht will keines von beiden!“

„Einen Blinden muß man führen und einem Lahmen einen Stock in die Hand geben,“ sagte der Alte lustig. „Meinst du denn, ich bin blind und lahm, daß ich nicht sehe und begreife, was zwischen den beiden vorgeht? Da wette ich meinen Kopf darum, daß das Jüngel von dem Prinzessele ganz anders denkt, als du dir einredest. Du warst nicht dabei, wenn Rosel zuweilen aufs Feld hinausgekommen ist, du hast die beiden nicht angesehen, wie sie miteinander geredet haben. Ich aber habe die Augen weit offen gehabt, und mir ist nichts entgangen. Ich sage dir, Gitel, sie werden ein Wort mit sich reden lassen.“

Damit war der Bauer wieder auf den Boden seiner gewöhnlichen Stimmung niedergestiegen. Trotz aller Bitten Gitels, er möge doch erzählen, was er gesehen, blieb er standhaft dabei, er dürfe nichts verraten. Im Grunde jedoch übermannte ihn der Schlaf.

„Gut' Nacht Gitel,“ sagte er mit einem Male, „und lösch das Licht aus. Ich meine, du hast jetzt genug gesehen, und morgen ist auch ein Tag!“

Als die Bäuerin in den nächsten Minuten wieder eine Frage an ihn richtete, erfolgte keine Antwort mehr; er schlief bereits.

Gitel blieb aber zwischen Nacht und Morgen wachend in einem Seelenzustand zurück, der sich nur schwer beschreiben läßt. Das Ungewöhnliche, das aus der Mitteilung ihres

Listy“ jeden Tag zu lesen ist, von ähnlichem Geiste erfüllt sein wie das derzeit führende Organ, so werden wir über unsere Zukunft in dieser Demokratie nachdenklich gestimmt. Fast könnte es uns scheinen, daß der Friedenskongreß, von dem die kleinen Völker ihre Freiheit erhoffen, nicht nur in Rumänien die Juden wird in Schutz nehmen müssen.

Der Takt zur Melodei.

Das hiesige Blatt „Rozhled“, das von den böhmischen „Juden“ herausgegeben wird und sich „auch mit jüdischen Dingen“ befassen will, hat jüngst den Aufruf böhmischer Nationalvereine gebracht, auf welchem u. a. auch der Name des Helden von Polna, Herrn Dr. K. Baxa, prangt. Das sind die Konsequenzen einer Assimilation, die bei der gegenwärtigen, an die Exzesse vor 20 Jahren gemahnenden Hetze der böhmischen Presse, einen eigentümlichen Beigeschmack gewinnt. Herr Dr. Baxa hat seinerzeit öffentlich in Böhmen den Ritualmord gepredigt, und kein Jude hat vergessen, was die Folge davon war. Wir empfehlen den jüdischen Lesern des „Rozhled“, darüber nachzudenken, ob gewisse Dinge, die mit der menschlichen Würde eines Juden zusammenhängen, auf diese Weise doch nicht allzu teuer zu stehen kommen . . . . .

Aerztliche Hilfe mit dem Taufschein.

Unter diesem Titel schreibt die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ vom 15. Oktober: Der neue Kurs der „Völkerversöhnung“ innerhalb der Monarchie, der „burgfriedlichen“ Ausschaltung konfessioneller und nationaler Gegensätze bewährt sich recht ersprießlich. Der Taufschein wird jetzt überall verlangt, wenn er nicht durch die Bedingung „deutsche Nationalität“ bei Ausschreibungen von öffentlichen Stellen verschämt verklausuliert wird. Vor uns liegt nachstehende Ausschreibung:

„Magistrat der Landeshauptstadt Linz. Z 2225/praes. Ausschreibung. Im allgemeinen öffentlichen Krankenhaus der Stadtgemeinde ist die Stelle eines Primararztes der internen Abteilung, die auch mit der Behandlung der venerischen Krankheiten und Leitung der Prosektur verbunden ist, zu besetzen. Mit dieser Stelle, die zunächst provisorisch vergeben wird, sind die Bezüge der jetzigen 8. Rangsklasse der Staatsbeamten samt den Steigerungszulagen verbunden. Bewerber, die eine ausreichende fachliche Ausbildung in interner Medizin sowie längeren Spitalsdienst als Internisten in verantwortlicher Stellung (Assistent) nachweisen und deutscher Nationalität sind, wollen ihre mit Tauf- und Heimatschein, Doktordiplom und mit der Nachweisung über bisherige Verwendung belegten Gesuche bis 30. September beim Magistrate der Landeshauptstadt Linz einbringen. Der Dienst ist tunlichst sogleich anzutreten. Es wird bemerkt, daß für den Fall, als der ernannte Primararzt zu militärischen Diensten einberufen sein sollte, die Stadtgemeinde entsprechende Schritte zu dessen Enthebung unternehmen wird. Linz, 6. August 1917. Der Bürgermeister: Dr. Dinghofer“

In der als „liberal“ und „freiheitlich“ geltenden Stadt Linz wird also im allgemeinen öffentlichen Krankenhause bei der Ausschreibung einer Primararztensstelle der Taufschein obligatorisch verlangt. Selbst im christlichsozialen Wien begnügte man sich vor kurzem neue Feuerwehrleute, die angestellt werden sollen, und Architekten, die sich an künstlerischen Wettbewerben beteiligen wollen, nur auf die „deutsche Volkszugehörigkeit“ zu prüfen. In Linz aber verlangt man entgegen dem Staatsgrundgesetze für eine mit öffentlichen Steuergeldern bezahlte Stelle vor allem dem Taufschein. Fragt der Kranke, der den Samariter herbeisehnt, nach dem Taufschein? Ist die deutsche Volkszugehörigkeit, die alle Konfessionen unter dem Banner des Geldes vereint, darnach zu beurteilen, ob der Bewerber sich zum Christentum bekennt? Derartige Ausschreibungen sind lehrreich. Sie beweisen, wie die angeblichen Gegner eines Wirtschaftskrieges sorgsam bedacht sind, das Musterbeispiel eines solchen im kleinen zu Hause durchzuführen.

Der jüdische Kongreß in Rußland.

Meldung des Svenska Telegrambyran. Die Vorbereitungen zu dem jüdischen Kongreß in Rußland haben begonnen. Der Kongreß versammelt sich in Petersburg einen oder zwei Monate nach der Eröffnung der verfassunggebenden Versammlung und bezweckt, die jüdischen Forderungen an die Sobranje Rußlands, an den Friedenskongreß und an die Mächte zu formulieren. Die Wahlen finden Mitte Dezember statt. Alle Juden beiderlei Geschlechtes sind wahlberechtigt. Das Programm des Kongresses umfaßt die Ausarbeitung des Grundsatzes des nationalen Selbstbestimmungsrechtes der Juden Rußlands, die Bestimmung der Form von Rechtsgarantien für die nationalen jüdischen Minderheiten, die Festsetzung von Uebergangsformen der Gemeindeorganisation der russischen Judenschaft und die Sicherstellung der bürgerlichen und nationalen Rechte der Juden.

Dort wie hier.

Die englische Hetzpresse schimpft und schmäht die in London ansässigen russischen Juden, weil diese sich bei Luftangriffen in den Tunnels der Untergrundbahn panikartig benehmen. „Morning Post“ fordert, daß „diese Kreaturen“ interniert oder anderen strengen Zwangsmaßnahmen unterworfen werden. Der Londoner Korrespondent der „Westminster Gazette“ fragt demgegenüber, was der Unterschied zwischen diesem armen Volk und den reichen Leuten sei, die vor den Luftangriffen nach Brighton, Devonshire, Sommerset und anderen Orten geflohen sind. (Der Bemerkung der „Westminster Gazette“ ist eigentlich kein Wort hinzuzufügen. Aber eine Wahrnehmung drängt sich dabei dem unbefangenen Leser doch auf. Es scheinen jetzt alle Völker in zwei Nationen zu zerfallen, in die der Eisenfresser und die der im Grunde friedlichen Leute. Wäre da nicht eine Lösung der Kriegs- und Friedensfrage etwa in der Weise möglich, daß man gleiches zu gleichem gesellt, die Leute von der „Morning Post“, Winston Churchill, Maurice Barrès, den Grafen Reventlow und die übrigen „Allmenschen“ an einem schönen Ort vereinigte, wo sie nach Belieben auch ihren Mut gegen den Bombensegen von oben betätigen könnten, die anderen friedlichen Leute aber ungesegnet ließen? Die Redaktion d. „Frankfurter Zeitung“.)

Der Zehnmillionen-Dollarfond.

Der „Neuen Fr. Presse“ wird aus Amsterdam geschrieben: Der größte Scheck, den ein Bankhaus bisher auszuzahlen hatte, belief sich auf 150 Millionen Franken und wurde von dem japanischen Botschafter Kato in London im Januar 1906 bei der Bank von England vorgewiesen. Die Summe stellte die Kosten der Verpflegung der russischen Gefangenen im russisch-japanischen Kriege in Japan dar. Durch den neuen Scheck ist diese Summe erheblich übertroffen worden: Das „Joint Distribute Committee“ in Newyork, das in den Vereinigten Staaten Gelder zur Unterstützung der durch den Krieg betroffenen Juden in Rußland, in Rumänien und Palästina sammelte, hat 50 Millionen Dollar, also

---

Mannes sie so sehr überwältigt, trat jetzt vor der klaren Unmöglichkeit des Gelingens zurück. In diesem Augenblicke war Hannele Ehrenfeld die Mutter einer wirklichen Prinzessin, sie selbst aber eine arme unerzogene, verlassene Bäuerin!

XI.

Auf dem Stege des Mühlbaches.

Der Sonntag nach diesem bewegten Sabbat verlief still, ohne daß irgendwie im Hause jene Unruhe hervortrat, unter der doch vier Menschen mit einem Male wie unter einem Banne standen. Der alte Bauer tat gleichgültig, als waltete nicht zwischen ihm und Gitel das Geheimnis der Nacht ob. Nur als gegen Mittag Rosel wieder im Kreise ihrer Hühnerwelt stand, kam er über den Hof und stellte sich neben sie. Es war offenbar nicht darum, um zu sehen, wie den Hühnern das von Rosels Hand ausgestreute Futter mundete, es war ihm darum zu tun, mit dem Mädchen zu sprechen, so oft es anging. Dem Bauer war dies zu einem Bedürfnis geworden.

Als er lange zugeschaut, wie die Vögel fraßen, sagte er plötzlich, indem er mit dem Finger auf eine weiße Henne deutete, die sich zunächst in Rosels nächster Nähe gefiel:

„Du, Rosel, die weiße Henne wirst du auch nicht mehr lange haben.“

„Warum nicht?“

„Am Dienstag kommt der Rebb Wolf, der Schächter, der wird die weiße Henne nehmen und sie —“

„Das darf nicht sein, Reb Feiwel!“ rief das Mädchen lebhaft.

„Weswegen nicht?“

„Die Henne ist mein Liebling und ich habe sie aufgezogen.“

„Narrele,“ meinte der Bauer lachend, „glaubst du denn, ich werde dir etwas wegnehmen lassen, was dir lieb und teuer ist? Meinetwegen kann die weiße Henne ein Alter erreichen wie meine Urbabe, die in ihrem hundertundzehnten Jahre gestorben ist.“

Ganz anders benahm sich Gitel an diesem Tage gegen Rosel. Sie wich ihr aus, wo sie nur konnte, und sie, die Frau mit dem reinen Gewissen, senkte betroffen ihr Auge, wenn sie zufällig mit dem Mädchen zusammentraf. Denn aus aller Pein und Aufregung der verflossenen Nacht hatte sich in ihr ein sonderbarer Gedanke festgesetzt und der lautete am frühen Morgen: „Wenn Hannele Ehrenfeld von der Sache hören wird, ist's ein Wunder, wenn ich dann wie eine Diebin vor ihr stehen werde? Sie gibt mir ihre Tochter aufzuheben und denkt an nichts Schlechtes — und jetzt, da die Zeit der Rückgabe gekommen ist, will ich mir sie behalten, . . . weil sie mir gefällt. Wird sie mir nicht mit Recht ins Gesicht hineinsagen können, ich hätte das mit ‚Fleiß‘ angestellt, hätte die Tochter nur darum ins Haus genommen, weil ich einen großen Sohn habe und . . . weil mir die reiche Mitgift gefällt?“

Seit sie die Absichten ihres Mannes erfahren, kam sie sich gleichsam als dessen Mitschuldige vor, als Teilnehmerin an einer Verabredung, die nicht so gegen das „Prinzessele“, als gegen ihren eigenen Sohn gerichtet war. Wie sollte sie ihm unter die Augen treten, wenn die Stunde der Lösung gekommen war?

Es war gut, daß Josef an diesem Tage von dem alten Bauer in ein benachbartes Dorf geschickt worden war, um dort eine „Kalbin“ zu beschauen.

Erst spät am Abend kam er unverrichteter Dinge zurück. Es sei nichts damit, meinte er kurz, fast unwirsch. — Dann sagte er allen eine Gute Nacht und ging auf sein Stübchen, er müsse sich ausschlafen für den morgigen Wochenmarkt, fügte er wie zur Entschuldigung dazu.

In aller Frühe fuhr Josef mit einer Ladung neuer Frucht auf den Wochenmarkt. Die Nacht rang noch mit dem erwachenden Tage, graues Zwielicht lag über dem Dorfe. Einer von den Knechten hatte das Hoftor aufgetan und Josef war eben im Begriffe sich auf den Wagen zu schwingen, als er hinter sich eine feine Mädchenstimme vernahm, die aus Rosels Stübchen kam, denn dieses lag nach dem Hofe. Er blickte nach dem Fenster hin, da sah er das Prinzessele völlig angekleidet vor sich.

„Guten Morgen, Josef!“ rief sie ihm zu.

„So zeitlich steht eine Prinzessin auf?“ konnte Josef sich nicht enthalten scherzhaft ihr zuzurufen, indem er sich auf den Wagen schwang.

(Fortsetzung folgt.)

250,000.000 Franken zusammengebracht und diese Summe durch einen einzigen Scheck auf ein Newyorker Bankhaus an die Königin Wilhemine der Niederlande überwiesen.

Gleichberechtigung der Juden in Finnland.

In der Sitzung, welche der finnische Landtag in Helsingfors dieser Tage gegen den Willen der Provisorischen Regierung in dem vom Generalgouverneur mit Amtssiegeln verschlossenen Landtagsgebäude nach Entfernung derselben abgehalten hat, wurde auch eine Vorlage über die gesetzliche Gleichberechtigung der Juden angenommen.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Distriktskomitee.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Sitzungsbericht.

Aus dem Einlauf. Der Bericht des „Jüd. Volksvereines" in Teplitz, der von der ungemein intensiven Tätigkeit der dortigen Gesinnungsgenossen ein glänzendes Zeugnis abgibt, wird zur Kenntnis genommen. Den Herren Gg. S. Denker, Blatna, wird für die separat zur Verfügung des D. K. eingelangte Spende K 100.— österr. Kriegsanleihe, Bernhard Heller, Leitmeritz, für die in Aussicht gestellte, großzügige Spende der besondere Dank des D. K. ausgesprochen.

Elternabende. Aus dem Berichte des Gg. Prof. Freud geht hervor, daß die Elternabende-Kommission (Frau Klara Thein, Frl. Tony Gellner, Herrn Anton Glaser, Prof. Oskar Epstein) bereitts ihre Arbeit übernommen hat. Der erste Elternabend findet am 30. Oktober statt. Außerdem werden Kurse für die hebräische Sprache eröffnet werden.

Versammlungen. Es wird beschlossen, anfangs November eine große Versammlung in Prag einzuberufen, in der Prager und Wiener Redner Referate in böhmischer und deutscher Sprache erstatten werden. Dieser Versammlung werden in der nächsten Zeit, soweit die Unterhandlungen bereits gediehen sind, ähnliche Veranstaltungen in größeren Städten Böhmens folgen, so vor allem in Pilsen, Teplitz, Aussig, Komotau, Gablonz und Reichenberg.

Lokale Chronik.

Jüdischer Volkslieder-Abend,

veranstaltet vom Jüdischen Gesang- und Musikverein, am 3. November a. c. im Prunksale des Hotel „Zentral", Hybernergasse, 8 Uhr abends. Vortragender: Herr Siegfried Grzyb. Volkslieder: Konzertsänger A. J. Brodkin. Kartenvorverkauf ab 20. November: Buchhandlung Andree (Pulverturm), Buchhandlung Brandeis (Zeltnergasse).

Religionsunterricht.

Um den unhaltbaren Verhältnissen, welche bezüglich des Religionsunterrichtes in den kleineren jüdychen Gemeinden auf dem Lande vorherrschen, halbwegs zu steuern, ersucht der jüdische Schulverein für Böhmen alle jene Gemeinden, die an dem Mangel des Religionsunterrichtes leiden, sich behufs Sanierung oder Behebung dieses Uebelstandes mit ihm ins Einvernehmen zu setzen. Diesbezügliche Zuschriften sind zu richten an den „Jüdischen Schulverein für Böhmen in Prag."

„Der jüdische Schulverein in Prag"

will in der nächsten Zeit eine große Aktion einleiten behufs Hebung des Religionsunterrichtes in den kleinen Gemeinden auf dem Lande. Er bedarf hiezu der Förderung nicht allein seiner Mitglieder, sondern aller gut jüdisch denkender Männer. In der nächsten Ausschußsitzung, die am Samstag, den 20. im Café „Central" stattfinden wird, kommen die diesfälligen Anträge zur Verhandlung. Es ist unzweifelhaft, daß die jüdische Oeffentlichkeit von den Beschlüssen, die da gefaßt werden, unterrichtet wird, zumal sie auf das allgemeine Interesse wohl rechnen können.

Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag

hält am 20. d. M. um 7½ Uhr abends ihre 19. ord. Generalversammlung im Vereinslokale ab.

Kriegsauszeichnungen.

Lt. Erich Steiner erhielt als vierte Kriegsdekoration das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit den Schwertern. — Oberlt. Viktor Weiß erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Signum laudis mit den Schwertern verliehen. — Oberlt. Egon Zeimer wurde mit dem Silbernen Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet. — Dem Sparkassabeamten Erich Steiner, Leutnant, wurde als vierte Kriegsauszeichnung das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern verliehen. — Gefr. Hans Roth, Beamter der Böhm. Unionbank, erhielt als zweite Auszeichnung die Silberne Tapferkeitsmedaille und wurde zum Korporal befördert. — Ing. cand. Hugo Bloch, Fähnrich, erhielt als zweite Auszeichnung das Karl-Truppenkreuz und die Bronzene Tapferkeitsmedaille. — Lt. Rudolf Stransky, Beamter des Wiener Bankvereines, Filiale Prag, erhielt das Signum laudis mit den Schwertern. — MUDr. Franz Winternitz, Chefarzt der Pragagruppe in Mossul (Mesopotamien) erhielt als vierte Kriegsauszeichnung den Eisernen Halbmond. — Dem Oblt. Ing. Karl Vrba, der sich zur Heilung seiner schweren Verwundung in einem hiesigen Spital befindet, wurde als vierte Kriegsauszeichnung das silberne Signum mit den Schwertern verliehen.

Siebente Kriegsanleihe.

Die Volks-Vorschußkassa r. G. m. b. H. in Prag, Königshofergasse 14, übernimmt und verzinst bereits jetzt Einlagen für die 7. Kriegsanleihe zu deren Zinssatze. Sonstige Einlagen zum bisherigen Zinsfuße.

Sterbefälle.

Im 54. Lebensjahre starb Frau Eleonore Deutsch geb. Reitler. — Im 80. Lebensjahre starb Frau Charlotte Glückauf geb. Aleks. — Nach kurzem Leiden verschied Frau Helene Deutsch. — Hier verschied nach kurzem schwerem Leiden Herr MUDr. Julius Wrba, Chefarzt der Buschtěhrader Eisenbahn in Prag. — Am 10. c. verschied Frau Therese Moscheles, Mutter des hiesigen Advokaten Herrn JUDr. Wilhelm Moscheles. — In Prag VII verschied Frau Mathilde Eisner geb. Rieß, Gattin des Herrn Ignaz Eisner. — Nach schwerem Leiden starb im Alter von 56 Jahren Herr MUDr. Heinrich Figdor.

Armenambulatorium des Zionistischen Zentralkomitees in Wien.

Dem soeben durch den administrativen Leiter, k. k. Reichsratsrevisor Rudolf Taussig, zur Versendung gelangenden 27. Tätigkeitsberichte des Armen-Ambulatoriums des Zionistischen Zentralkomitees, Wien II., Taborstraße 20 a entnehmen wir: In der Besuchszeit vom 1.—30. September 1917 wurden behandelt in der Ambulanz für: Augen 146, Chirurgie 260, Frauenkrankheiten 603, Haut- und Geschlechtskrankheiten 62, Interne I 330, Interne II 142, Interne III 338, Interne IV 134, Kinder I 101, Kinder II 61, Nase und Kehlkopf 184, Nerven 0 (entfiel infolge milit. Einberufung des Ordinarius Dr. Alfred Adler), Ohrenkrankheiten 83, Orthopädie 0 (entfiel infolge milit. Einberufung des Ordinarius Dr. S. Steiner), Zahnheilkunde 0 (entfiel infolge Beurlaubung des Ordinarius Dr. S. Bochin). Zusammen 2444 Patienten, seit Bestand des Ambulatoriums **105.676 Patienten.**

Briefkasten der Redaktion.

Die Friedhofsschändung in Wotitz. In Beantwortung vieler Anfragen, weshalb wir über die Friedhofsschändung in Wotitz nicht berichtet haben, teilen wir mit, daß die Wotitzer Israelitische Kultusgemeinde zwar an die antisemitische »Národní listy« ihren Bericht über jenes bedauerliche Ereignis geschickt hat, es aber nicht für nötig hielt, das einzige jüdische Organ in Böhmen zu verständigen. »Národní listy« haben sich für diese Auszeichnnng, die ihnen vor der „Selbstwehr" zu Teil werden sollte, auch erkenntlich erwiesen, indem sie am gleichen Tage das Judentum in nicht qualifizierbarer Weise angriffen.

Literatur.

Gustav Sack, Ein verbummelter Student. Roman*)

Ein neuer Name in der Literatur, eine Hoffnung und mehr als das, — um so schmerzlicher wird es die Vielen treffen, die von seinem Werk große und ernste Eindrücke haben werden, daß das alles ein nachgelassenes Werk ist. Gustav Sack ist im Dezember gefallen, wahrlich nicht als der Geringste unter der geistigen Jugend, die der Krieg zum Opfer gefordert hat. Dieser Roman „Ein verbummelter Student" ist in einem hohen Sinne geistige Jugend. Ein faustisches Element strömt in dem Buch, ein titanenhaftes Ringen nach gefühlter, gelebter Erkenntnis der Rätsel dieser Welt, eine Verzweiflung, nicht der Schwäche, sondern der die Brust schwellenden und zersprengenden Kraft. Und dieser junge Titanide, der weder in der Liebe zum Weibe, noch zur Erkenntnis ein genießender Mensch ist, sondern immer ein Stürmischer, Unbedingter, hat auch zur Natur ein vollkommen leidenschaftlich eindringendes Gefühl. Hinreißende, aus tiefer Vertrautheit aufbrechende Bilder der belebten und unbelebten, der lebendigen Natur schlingen sich um das menschliche Schicksal, wie auf alten Schriftseiten das üppige Rankenwerk sich um den Schriftsatz windet. Das Buch läßt uns auf jeder Seite fühlen, daß uns mit Gustav Sack ein Feuergeist verlorengegangen ist. — Der Verlag läßt das Buch in einer einheitlich gestalteten Sammlung von Romanen erscheinen, die Werke der bedeutendsten Schriftsteller der Gegenwart enthält.**) Besonders erfreulich ist, daß auf diese Weise durch eine billigere Ausgabe, die auch als Feldpostsendung verwendet werden kann, weiteren Kreisen unter Anderem Jakob Wassermanns letztes Buch „Das Gänsemännchen" und Gerhart Hauptmanns bedeutendstes, jetzt bereits in alle Kultursprachen übersetztes episches Werk „Der Narr in Clauto Emanuel Quint" zugänglich wird. Es ist ein Roman, in dem die religiöse Krise der Gegenwart an einem Schwärmer aus dem Volke künstlerisch gestaltet ist.

*) S. Fischer, Verlag, Berlin. Geh. 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf.

**) Eine neue Romanreihe. Jeder Band Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Die russische Revolution. Authentische Berichte und Kundgebungen.*)

Die russische Revolution, das für das jüdische Volk wichtigste Ergebnis des Weltkrieges in seinem bisherigen Verlauf, findet die erste geschichtliche Darstellung in dem schönen erschienenen Hefte gleichen Namens. Die Ereignisse werden unter den einzelnen Daten kurz verzeichnet, die wichtigsten Aufrufe und Kundgebungen im Wortlaute gegeben, das Echo, daß die Revolution fand, spiegelt sich in einer Auswahl von Pressestimmen aller Länder. Die Texte der Kundgebungen entsprechen verschiedentlich nicht dem durch das Wolffsche Büro verbreiteten Wortlaut, da dieser leider, wie eine Vergleichung zeigt, häufig auf ungenauer und sogar direkt irreführender Uebersetzung beruhte. — Das interessante Heft ist eine Sonderausgabe aus dem großen, mehrbändigen Werk „Der Europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung".

*) Felix Meiner Verlag, Leipzig Mk. 1.—.

Aus den Gemeinden.

Asch. Fähnrich Ernst Hofmann wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Augezd bei Tuschkau. MUDr. Leopold Fürth wurde zum San.-Fähnrich d. R. ernannt. Er wurde vor kurzem mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Aussig. Hugo Holub wurde mit der Bronzenen und der Silbernen Tapferkeitsmedaille sowie mit dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Buschtěhrad. Hier verschied Frau Anna Schnabl, Gattin des gew. Kaufmannes Herrn Siegmund Schnabl.

Groß-Jirna. Hier verschied Frl. Dora Passer, Tochter des Herrn Adolf Passer.

Hlinsko. Dem Oberlt. Max Epstein wurde als dritte Kriegsauszeichnung das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Komotau. Hier verschied Frau Hermine Adler geb. Schleim, Kaufmanns- und Hausbesitzersgattin aus Königsberg a. E.

Linz. Der angesagte Vortrag „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Zionismus" ko nte von Herrn Dr. Elias Tisch wegen einer dienstlichen Verhinderung nicht gehalten werden; an seiner Stelle übernahm Herr Erich Weiß aus Wien die schwierige Aufgabe, die er in überraschender Weise glücklich löste. Ausgehend von dem Völkerringen, das wir gegenwärtig erleben, schilderte er die Rechte der Massen und er unterzog besonders das Selbstbestimmungsrecht d.r Völker einer genauen Untersuchung. Anknüpfend daran besprach er die Beziehungen des Zionismus zum Selbstbestimmungsrecht der Völker, nachdem er eine kurze Schilderung der Entwicklung der jüdischen Bewegung gegeben hatte. Das zahlreich anwesende Auditorium nahm seine ungemein fesselnden Ausführungen, die von großem Wissen nnd glühender Begeisterung Zeugnis geben, dankbar auf.

Marienbad. Der Regimentsarzt Dr. Emil Wachtel, Kurarzt, erhielt das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens mit der Kriegsdekoration.

Netluk bei Neweklau. Frl. Marie Engel hat sich mit Herrn Sami Handel aus Wien verlobt

Neuschloß bei Hohenmauth. Im 81. Lebensjahre verschied Herr Ignaz Eisner, gew. Kaufmann, Gemeindevorstandsmitglied und Kontrollor der Vorschußkassa.

Načeradetz. Ing. Lt. Alfred Neumann, Sohn des Herrn Max Neumann, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Roth-Retschitz. Der Fähnrich Benno Nettl, Sohn des Papierfabrikanten Isidor Nettl, wurde zum Leutnant befördert.

Saaz. Der Oberarzt d. R. Dr. Arthur Glaser erhielt neuerlich das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Sadek-Kojetitz. Herr S. Posiles hat sich mit Frl. Ida Kaufmann vermählt.

Teplitz-Schönau. Advokat Fritz Epstein wurde zum Leutnant d. R. ernannt.



Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 5. Oktober 1917 bis 12. Oktober 1917 aus:

Galizien	K 4453.75
Böhmen	„ 2142.97
Mähren-Schlesien	„ 1670.64
Innerösterreich	„ 1508.23
Aus dem Felde	„ 981.70
Polen	„ 477.80
Südslavische Länder	„ —.—
Bukowina	„ 7.—
Summe	K 11.242.17
N.-F.-Spenden	„ 11.216.17
Diverse andere Spenden	„ 26.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 348.203.55
Auf K 400.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 51.796.45

Es wird höflichst ersucht, alle Spenden für den Jüdischen Nationalfond ausschließlich auf das Postsparkassakonto 94581 (nicht an die Selbstwehr) überweisen zu wollen.

Eingang vom 6. bis 14. Oktober 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Ein Landsturm-Oberarzt 20.—
Budweis: Sammlung der k. k. Res.-Offiziers-Schule der Artillerie in Budweis f. d. Heldenhain im Herzlwald zum Todestag Theodor Herzl (10. Juli 1917), gesammelt d. Einj.-Fr. Alex. Reinhalt aus Brüx: Einj.-Fr. Felix Ungar 10.—, Einj.-Fr. Hans Dewidels 5.—, Einj.-Fr. Alex. Reinhalt 3.—, Einj.-Fr. Dir. Hugo Weiß 4.—, Lt. d. R. Paul Ullmann 3.—, zusammen 25.—
Duval: Alois Sulc 1.—
Prag: Steffi Gläser 2.—
Otto Brückner, Otto Kluge, Otti Taussig, Zdenka Vogel zum Andenken an ihren im Felde gefallenen Kollegen Lt. Max Popper 12.—
Trude Friedländer 10.—
Schwestern Engel für Theaterkarte von Trude Freudenfels 2.—
Wette Frl. Dora Herches—Max Hoffmann 1.—
Reichenberg: Bernhard Roubitschek 10.—
Saaz: Rosl Koch 1.—

Zusammen K 84.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: N.-K.-Vormeister, 2 Oelbäume 20.—
M. Jose, Wien, stiftet 1 Oelbaum a. N. Helene Herrmann—Viktor Pollak 10.—
Brüx: Dr. A. Goldstein anl. s. neuerlichen Einrückung a. N. s. gefallenen Bb. Dr. Viktor Kubie im gleichnamigen Garten 10.—
Prag: Julius Kulka kondoliert Herrn Dr. Felix Kornfeld 10.—
Thea Friedmann pflanzt 1 Oelbaum am Sterbetage ihrer Urgroßmutter Josefa Rosenfeld im Ada Sternschuß-Garten 10.—
Brüx: Dr. Angelo Goldstein gratuliertt Dr. Gütig, Leo Herrmann, Viktor Pollak, 1 Oelbaum a. N. Josef Kornfeld s. A. im Dr. Kubie-Garten 10.—
Dobříš: Oskar Aschermann, dzt. im Felde, kondoliert Dr. Felix Kornfeld und pflanzt 2 Oelbäume a. N. Josef Kornfeld s. A. im „Makkabi"-Hain 20.—

Zusammen K 90.—

Sammelbüchsen.

Eger: Durch Robert Kohn: 80737 R. Heller 6.20, K61287 E. Bäuml 5.10, 80746 b. Brod 4.30, 62413 b. E. Kohn 3.60, 62418 b. Rob. Kohn 3.80, 62410 b. Pergamenter 3.—, 62423 W. Spitz 4.—, 61678 F. Koretz 2.—,
Reichenberg: Durch Josef Deutsch: 80736 Emil Deutsch 10.—, 80735 Josef Prinz 3.56, 80990 Fritz Gutwillig 5.—, 80992 Otto Fleischer —.84, 80980 Emil Deutsch 10.—, 80982 Otto Fantl 2.—, 80979 Julius Herrmann 1.—, 80982 Alfred Rabl 3.—, 80991 Arnold Epstein 3.50, 81195 Josef Abeles 3.—, 81202 Ed. Mandelik —.10, 81193 Adele Hlawatsch 1.13, A31161 Benedikt Kraus 23.40, A31168 Auguste Fantl 2.—, A31165 Dr. Jakob Löwy 1.05, A31255 Rud. Seger 1.20, 81183 A. Altmann 4.—, 81195 Dr. B. Berka 5.36, zusammen 80.14

Zusammen K 112.14

Goldenes Buch.

Prag: Rudolf Propper zur Eintragung a. N. s. in der letzten Isonzoschlacht gefallenen Bruders Lt. Max Propper 50.—
Ing. Emerich u. Max Hoffmann, Eintrag. a. N. Lt. Max Propper 10.—
Jüdischer Turnverein „Makkabi" (Eintragung vorbehalten) 10.—
Seestadtl: Spende der Frau Helene u. des Herrn Leop. Kohn anl. ihres 60. Geburtstages (Name vorbehalten) 10.—

Zusammen K 80.—

Neujahrswunschenthebungs-Spenden und Ablösung des Seelenlichtes am Versöhnungstage.

Auscha: Hermann Skall 10.—
Julienhof: Max Turnovsky 10.—
Prag: Familie Freudenfels 4.—
Alois Abeles 3.—
Rokycan: Ign. Steiner 4.—
Saaz: David Reiß 5.—
Schüttenhofen: M. Barth 5.—
Turn-Teplitz: Josef Pachner 1.—
Prag: Olga Frankenbusch —.90, Mathilde Lissau 2.—, Bernh. Neumann 4.—, zus. 6.90

Zusammen K 48.90

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 415.04

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 15.—
Teplitz-Schönau: Julius Hahn 10.—

Zusammen K 25.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 5.—
Landskron: JUDr. Leopold Fantes 2.—
Pilsen: Dr. Friedrich Eidlitz 5.—
Prag: Adolf Brod 2.—

Zusammen K 14.—

Palästina-Hilfswerk.

Aussig: Sammlung des zion. Volksvereines „Theodor Herzl": Israel. Kultusgemeinde 100.—, Israel. Frauenverein 50.—, Chewra Kadischa 50.—, Ed. J. Weinmann 200.—, Arthur Stein 50.—, Dr. Gustav Kahn 10.—, Siegfried Stein 10.—, J. Roubitschek, Hobrowan 10.—, Anglo-Oesterr. Bank-Filiale 20.—, Wiener Bank-Filiale 20.—, Böhmische Eskompte-Bank-Filiale 20.—, Karl Weinberg 20.—, Gebrüder Brode 20.—, Josef Fischl 50.—, Ed. Raubitschek 20.—, Otto Graf 25.—, M. Kohn 20.—, Klotilde Popper 20.—, Emil Fischl 20.—, Münzerhütte 20.—, B. Kraus, Mühlenwerke 20.—, Semin Katz 10.—, Franziska Kraus 10.—, Langstein & Klein 10.—, Louis Schiff 20.—, Hch. Wolf 20.—, Em. Guttmann 10.—, Dr. H. Singer 10.—, Adolf Steiner 10.—, Dr. Oskar Schanzer 20.—, Wilhelm Fischl 20.—, Simon u. Alfred Kornfeld 20.—, Max Leistina 20.—, M. Strnad, Schönpriesen 10.—, F. Kohn, Nestomitz 10.—, A. Weiner 10.—, Preß & Laufer 10.—, Anna Laufer 10.—, Arnold Mayer 25.—, Gustav Mayer 10.—, Karl Bloch 10.—, Rud. Schneider 20.—, Rich. Fages, Karbitz 5.—, Jul. Sobek, Karbitz 5.—, A. Robitschek, Karbitz 2.—, M. Krauskopf, Karbitz 5.—, Otto Adler, Karbitz 2.—, Matilde Dub, Karbitz 20.—, Dr. Schwarz, Nestomitz 5.—, Herm. Steiner 5.—, F. Schladnich 5.—, J. Müller 5.—, Kantor Grzyb 5.—, Gustav Pick 2.—, K. Rosenbach 10.—, Franz Gottlieb 3.—, Karl Reichmann 5.—, Dr. Mahler 2.—, Ungenannt 2.—, Dr. S. Pollak 4.—, Filipp Heller 2.—, Marie Mayer 2.—, Hugo Steiner 2.—, Hendrych & Co., 5.—, Hirsch & Altschul 5.—, Einj.-Fr. Arthur Leistyna 5.—, Josef Küchler 5.—, N. Jungmann 5.—, Gust. Klein 2.—, Josef Neuschul 5.—, Kohn & Kornfeld 5.—, Theodor Neuschul 5.—, Oberlt. Viktor Stern 5.—, E. Eisenmann 2.—, Dr. Lederer 5.—, S. Holub 5.—, M. Gans 4.—, Josef Schneider 2.—, Anna Guttmann 2.—, Emil Graf 2.—, Rich. Abeles 2.—, Ing. Zeiner, Nestomitz 2.—, Rahm, Karbitz 5.—, zusammen 1246.—
Bischofteinitz: Spende von den Mitgliedern der israel. Kultusgemeinde 44.07
Budweis: Durch Herrn Dr. Josef Freund: Herrmann Müller (wiederholte Spende) 50.—, JUDr. R. Benisch 10.—, JUDr. Ad. Sachs 10.—, Siegfried Fleischer 10.—, Josef Gottlieb 6.—, Karl Weißkopf 5.—, Josef Fantl 4.—, k. k. Postoffizial Kohner 4.—, zus. 99.—
Časlau: Julius Hönigsfeld 2.—
Horaždowitz: Marek Kohn 15.—
Kolin: Ed. Fischer, Thoraspende 10.—
Adolf Heller, Thoraspende 5.—
Prag: Familie Kohn, Weinberge, statt Jahrzeitlicht 4.—
Pilsen: Dr. Julius Zentner statt Neujahrskarten 10.—, Gust. Beck 15.—, Gust. Grünwald 10.—, S. Klein 5.—, zusammen 40.—
Prag: Henriette Saudek anl. Gedenktages sel. Eltern 4.—

Zusammen K 1469.07

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5677

	Okt.	Chesch.	Sidra	Haftora
Samstag	20.	4.	נח	רני עקרה
Sonntag	21.	5.		Sabbatanfang:
Montag	22.	6.		5 Uhr 15
Dienstag	23.	7.		
Mittwoch	24.	8.		
Donnerstag	25.	9.		Sabbatende:
Freitag	26.	10.		5 Uhr 35

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 19. Oktober (275—3) Die verlorene Tochter. — Samstag, den 20. Oktober (276—4) Figaros Hochzeit. — Sonntag, den 21. Oktober nachm. 2 Uhr Die Rose von Stambul. Abends (277—1) Czardasfürstin. — Montag, den 22. Oktober (278—2) Die verlorene Tochter.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 20. Oktober nachm. Onkel Franz. Abends (Volkst. Vorst.) Die beiden Seehunde. — Sonntag, den 21. Oktober (Volkst. Vorst.) Die Ahnfrau.

Královské české zemské a Národni Divadlo v Praze.

Freitag, den 19. Okt. Hnízdo v bouři. — Samstag, den 20. Oktober. Nachm. Veselohra na mostě. Coppelia. Abends. Dalibor. — Sonntag, den 21. Oktober. Nachm. Kouzelná flétna. Abends. Hipolyta. — Montag, den 22. Oktober. Eugen Oněgin.

Erschüttert geben wir allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß unser lieber Alter Herr

J.U.Dr. MORIZ HAUS

Advokaturskandidat

am 24. v. M. verstorben ist.

Mit ihm hat der Verein ein äußerst verdienstvolles Mitglied, wir alle einen herzensguten Kameraden verloren. Wir werden dem Toten allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

In tiefer Trauer:

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag.

Jiddische Bücher

werden stets Montag, von 5—6 Uhr und Donnerstag von 7—8 Uhr, auf Anregung des Frauen- u. Mädchenklubs in dessen Lokal, (Langegasse 22) verliehen.